

7. jüdisch-wissenschaftliche Forschung über die (amtliche) Geschichtsschreibung des Christentums.

Der Verbindungsausschuss brachte seine tiefe Anteilnahme zum Ausdruck über zunehmende Erscheinungen des Antisemitismus in verschiedenen Teilen der Welt und stimmte darin überein, geeignete Wege zur Bewältigung dieses Problems zu suchen.

Die Diskussionen fanden in einer freimütigen und herzlichen Atmosphäre statt, und beide Delegationen sehen sie als wichtigen Beitrag für ein besseres gemeinsames Verständnis an.

Der Verbindungsausschuss besteht aus folgenden Vertretern:

Von Kardinal J. Willebrands mit Zustimmung von Papst Paul VI. ernannte katholische Mitglieder:

S. E. Msgr. Roger Etchegaray, Erzbischof von Marseille, Vorsitzender des Rates der Bischofskonferenzen von Europa; S. E. Msgr. Francis Mugavero, Bischof von Brooklyn, Vorsitzender des Sekretariats für katholisch-jüdische Beziehungen in den USA; P. Jérôme Hamer OP,

Generalsekretär des Sekretariats zur Förderung der Einheit der Christen, Rom; Professor Cornelius Rijk, Leiter des Büros für katholisch-jüdische Beziehungen, das mit dem Sekretariat für die Einheit, Rom, verbunden ist; P. Bernhard Dupuy OP, Sekretär der bischöflichen Kommission für die Beziehungen mit dem Judentum in Frankreich, Paris.

Jüdische Mitglieder, Vertreter des Internationalen jüdischen Komitees für Interreligiöse Konsultationen:

Rabbi Balfour Brickner, Direktor der Interfaith Activities, Union of American Hebrew Congregations, New York; Dr. Gerhart Riegner, Generalsekretär des World Jewish Congress, Genf; Dr. Joseph Lichten, Berater der B'nai B'rith-Anti-Defamation League, Rom; Rabbi Henry Siegmán, Vizepräsident des Synagogue Council of America, New York; Rabbi Marc Tannenbaum, Direktor der Zentrale der Interreligious Affairs of the American Jewish Committee, New York; Prof. Zwi Werblowsky, Vorsitzender des Jewish Council in Israel, Jerusalem.

5 Das Ökumenische Institut für Höhere Theologische Studien in Jerusalem¹

Einweihung und Symposion, 24. bis 27. September 1972

Vorbemerkung der Redaktion des Freiburger Rundbriefs:

Nachdem bereits vor einem Jahr die praktische Arbeit des Instituts provisorisch begonnen hat, fand im Anschluss an die nun vollzogene Einweihung ein Symposion statt mit dem Thema: »Das Heil in Christus als Problem der Verheissung«. Hauptthema für die ersten zwei Jahre ist »Mysterium Salutis«, das Geheimnis des Heils.

Der Vizerektor Professor von Allmen erinnerte in seiner Einführung zunächst daran, dass Jerusalem die Aufforderung beinhalte, sich in diesem Institut sowohl in die christliche Theologie wie auch in das Mysterium Israels zu vertiefen und auch das Studium des Islam nicht ausser acht zu lassen².

»Jedioth Chadashot« schrieb am 22. 9. 1972: »... Auf einer Pressekonferenz am Donnerstag (21. 9. 1972) erklärte Professor Paul Minear von der Yale Universität, USA, dass jeweils 30 bis 40 Theologen verschiedener christlicher Konfessionen hier gemeinsam leben, studieren und beten werden. Alle Disziplinen der Theologie werden gepflegt und darüber hinaus jüdische und mohammedanische Gelehrte zu Gastvorlesungen eingeladen. Archäologische Exkursionen durch das Land sind vorgesehen. Die Theologen kommen aus elf Ländern; die Protestanten sind meist von ihren Familien begleitet. Die offiziellen Sprachen sind englisch, französisch und deutsch...«

Am Montag (25. 9.) übergibt Herr Yekutiel Federmann dem Institut das Relief »Die Passion des jüdischen Volkes« von Yrsa von Leistner. Das Original wurde Papst Paul VI. von Herrn Federmann im Juni 1971 überreicht.

Ein erfreuliches Interesse von jüdischer und israelischer Seite kommt auch in dem längeren Bericht von Schalom Ben Chorin zum Ausdruck, aus dem wir auch eine im Hinblick auf die lange leidvolle jüdisch-christliche Vergangenheit verständliche Ungeduld heraushören. Wir entnehmen einige Absätze:³

»... Wer das Gegeneinander christlicher Kirchen in dieser Region des Nahen Ostens kennt, der wird die Bedeutung dieses Unternehmens zu würdigen wissen. Aus dem Gegeneinander gegenseitiger Verketzerung, aus dem Streit um jeden Zentimeter Bodens an den Heiligen Stätten, wurde nun ein Miteinander der theologischen Forschung.

Aber bedeutet Ökumene, gerade im Lande der Bibel, nicht noch mehr als dies? Müssen die Grenzen der Ökumene nicht nach der Seite des Islam andererseits hin erweitert werden? [vgl. dazu die obige Äusserung von Professor Minear, »Executive Committee«, wonach solche Beziehungen erwartet werden können und wachsen sollten.]

Die Bibliothek des Instituts ist sein Herz, wie bei der Eröffnung betont wurde, und diese Bibliothek ist eine jüdische Stiftung des Arie and Ida Crown Memorial Fund in Chicago, Illinois.

Es ist sinnvoll, dass die Bibliothek vom Volk des Buches gespendet wurde, während der Bau selbst von einem katholischen Mäzen, dem 87jährigen Mr. Ignatius A. O'Shaughnessy aus St. Paul, Minnesota, gestiftet wurde [vgl. u. S. 59]. Er kostete 1 750 000 Dollar.

¹ Vgl. FR XXII/1971 87 f. (Alle Anmerkungen d. Red. d. FR).

² Vgl. *Oikumenikos*: Symposium at Tantur. In: »Christian Comment« der »Jerusalem Post Magazine«, 27. 10. 1972.

³ Aus: »Jedioth Chadashot«, 6. 10. 1972, desgl.: »Allgemeine unabhängige jüdische Wochenzeitung« (XXVII/45), 10. 11. 1972.

Die ökumenischen Kontakte zum Judentum und Islam sind noch bescheiden. Das liegt an der jüngsten der drei monotheistischen Religionen, dem Islam.

Während sich in den Präliminargesprächen der christlich-jüdische Dialog verheissungsvoll entfaltete, vor allem in den USA, wurden die Mohammedaner böse, als Israel in die territoriale Szene eintrat. Selbst ein Vertreter der orthodoxen Kirche aus Beirut zog seine aktive Mitarbeit zurück, wieviel mehr die Moslems. Ihr geistiges Zentrum, die El-Azar-Universität in Kairo, öffnete ihre Pforten nicht. Mohammedaner in Pakistan, deren Theologen ursprünglich kontaktfreudiger waren, mussten dem arabischen Druck weichen. Das politische Streitgespräch überlagerte das theologische Glaubensgespräch. Für die Christen ist es schwer, einseitig die Kontakte mit der jüdischen Seite zu pflegen, wenn das moslemische Gegengewicht fehlt. Es wird also noch einige Zeit dauern...

Allerdings sollten christliche Theologen erkennen, dass das Verhältnis zum Judentum ein anderes spezifisches Gewicht hat als das Verhältnis zum Islam. Christentum und Islam sind Tochterreligionen des Judentums. Wenn sie sich, paulinisch gesprochen, auf ihre Wurzel besinnen, müssen sie zum Lehrgut Israels zurückkehren. Es ist ein Understatement, wenn der neue Rektor des Instituts Msgr. Charles Moeller von der Universität in Loewen, der auch am Heiligen Officium tätig ist, in seiner Eröffnungsansprache erklärte: »Für Christen ist Jerusalem der Ausgangspunkt des Evangeliums des Heiles. Für das Judentum und den Islam ist es auch eine heilige Stadt.«

Hier scheinen mir die Grenzen des Ökumenismus einer Berichtigung zu bedürfen: Jerusalem ist die Heilige Stadt der Tochterreligionen.

Wir müssen viel Geduld miteinander haben, um unsere Perspektiven zu berichtigen. Ein Anfang wurde gemacht. Msgr. Moeller schloss seine geistvolle Ansprache mit dem Bekenntnis: Psalm 137, 5: »Vergesse ich dein, Jerusalem, so vergesse meine Rechte den Griff (in die Harfe)«. Er legte das Treugelöbnis zwar nicht hebräisch, sondern französisch ab, und es wurde nur ins Englische und in ein ganz schauerliches Deutsch übersetzt, aber das ändert nichts am Inhalt.

Hebräisch, die Sprache des Alten Testaments, (unabhängig von allen politischen Fragen) war überhaupt am Eröffnungstag streng verboten...

Der Begriff »Heil« wurde französisch, englisch und natürlich lateinisch und griechisch vermittelt, aber der hebräische Urbegriff *Jeschua* wurde nicht vernommen, obwohl dieses Wort, als Name, für christliche Ohren einen vertrauten Klang haben sollte...

Es ist schwer, den Weg der »Reconciliation«, der Wiederversöhnung zu gehen, den Msgr. Moeller als den dritten Aspekt des Heils in Verbindung mit Jerusalem erwähnte. Diese Wiederversöhnung muss im christlich-jüdischen Raum beginnen, gerade vom Christentum her gesehen, das bekennt, dass der Zaun, der zwischen Juden und Christen bestand, abgebrochen sei und dass in einem höheren Frieden eine Einheit stabilisiert wurde (Epheser 2, 14⁴).«

⁴ »Denn er ist unser Friede; er hat aus den beiden (»Heiden von Geburt« und »Gemeinde Israels«) eins geschaffen und die trennende Scheidewand niedergerissen, in seinem Fleische die Feindschaft.«

Wir bringen im folgenden den Bericht, den wir *Rudolf Küstermeier* verdanken:

Am letzten Septembersonntag [dem 24. 9. 1972], ist in Tantur bei Jerusalem das »Ökumenische Institut für Höhere Theologische Studien« eingeweiht worden, nach vielerlei Schwierigkeiten, mit einjähriger Verzögerung. Auch jetzt ist noch nicht alles, wie es sein soll. Am grossen Auditorium, einem gediegen gestalteten Raum mit 130 Sitzplätzen, ist bis zum letzten Tage gearbeitet worden. Für die endgültige gärtnerische Ausgestaltung des weiten Geländes (14 ha) wird noch viel Zeit nötig sein. Das Gesamtbild ist aber schon heute überaus erfreulich. Der Architekt ist stolz darauf, alle vorhandenen Bäume erhalten zu haben. Das Eingangstor des vom Malteserorden übernommenen Besitzes ist mit den noch vorhandenen Steinen in der ursprünglichen Form wiederhergestellt worden. Die neu geschaffenen Gebäude – von den vorhandenen Ruinen war nichts mehr zu brauchen – sind in mustergültiger Weise der Landschaft angepasst, so sehr, dass Bürgermeister *Teddy Kollek* dem Architekten, Professor *Frank Montana* von der Notre-Dame-Universität, Indiana, USA, die Jerusalem-Medaille verliehen hat. Der Bürgermeister hat dabei sicherlich an die vielen Fälle gedacht, in denen Neubauten, vor allem Wohnsiedlungen, nicht eben zur Verschönerung Jerusalems beigetragen haben.

Die Gesamtanlage besteht aus drei Teilen, die zu einer harmonisch wirkenden Einheit verbunden sind: der Bibliothek mit dem grossen Auditorium, den Wohnflügeln mit den Gemeinschafts- und Verwaltungsräumen, und der Kapelle mit dem »Kloster« der Benediktinermönche⁵, die die Bibliothek betreuen. Auf den flachen, ununterbrochen miteinander verbundenen Dächern kann man vom einen Ende bis zum anderen spazieren gehen, die herrliche Aussicht auf die umliegende Landschaft zu geniessen. Nach Osten blickt man tief hinein in die jüdischen Berge. Nach Norden zu sieht man über Jerusalem hinweg auf den Ölberg und den Skopusberg. Im Osten begrenzen die Berge von Ammon und Moab den Horizont, jenseits der jüdischen Wüste, des Jordantals und des Toten Meeres. Im Süden liegen Bethlehem und seine Schwesterstädte Beth Jallah und Beth Sahur mit dem Hirtenfeld.

Tantur, der Hügel, auf dem das Ökumenische Institut seinen Platz gefunden hat, scheint den Mittelpunkt der Landschaft zu bilden, die mit Jesu Geburt und Jesu Tod für das Christentum heilsgeographisches und heilsgeschichtliches Zentrum geworden ist. In der gleichen Landschaft sind die wichtigsten jüdischen Traditionen verkörpert, seit Abraham, König David und den Propheten, dazu islamische Überlieferungen, die ebenfalls Abraham einbeziehen, vor allem aber auf Mohammed und die ersten Kalifen zurückgehen. Keine Landschaft der Welt repräsentiert in gleicher Konzentration vergangene und gegenwärtige religiöse Entwicklungen. Eben deshalb ist sie für das neue Ökumenische Institut gewählt worden. Ursprünglich sollte es einer der grossen europäischen Universitäten, etwa Strassburg, angeschlossen werden. Dass der schöne Malteserbesitz in Tantur verfügbar gemacht werden konnte, erscheint als ein ungewöhnlicher Glücksfall.

Die Gebäude des Instituts haben bisher rund zwei Millionen Dollar gekostet. Den grössten Teil dieser Summe hat ein katholischer Mäzen, *I. A. O'Shaughnessy* aus St. Paul, Minnesota, USA, zur Verfügung gestellt. Die Einrichtung der Bibliothek ist einer jüdischen Familie, den *Crowns* aus Chicago, zu verdanken; aus der von ihnen begründeten Arie-und-Ida-Crown-Stiftung werden in

Israel zahlreiche kulturelle Einrichtungen unterstützt, so das Nationalmuseum in Jerusalem. Von den Kirchen möchte das Institut aus grundsätzlichen Erwägungen finanziell unabhängig bleiben. Man hofft, eine Stiftung in Höhe von etwa sechs Millionen Dollar zusammenbringen zu können; aus ihren Erträgen sollen die jährlichen Aufwendungen von etwa 200 000 Dollar bestritten werden.

An der Einweihungsfeier haben führende Repräsentanten der in Jerusalem vertretenen Kirchen teilgenommen⁶. Das Institut erfreut sich guter Beziehungen zu den israelischen Behörden, der Hebräischen Universität Jerusalem und zu den in Jerusalem bestehenden Arbeitsgruppen, die seit längerem um ökumenische Verständigung und Zusammenarbeit bemüht sind. Die Kontakte zu islamischen Kreisen zu intensivieren, ist ein wichtiger Programmpunkt für das kommende Jahr.

Im Anschluss an die Einweihungsfeier hat ein dreitägiges Symposium stattgefunden; das Thema war »Das Heil in Christus als Problem und Verheissung«⁷. Zur Eröffnung sprach der Rektor des Instituts, Monsignore *Charles Moeller* (kath.) von der Universität Loewen in Belgien. Die sechs Hauptreferenten waren Professor *Joseph Sittler* (luth.) Chicago, Professor *Raymond Panikkar* (kath.), Varanasi, Indien, Professor *Oscar Cullmann* (luth.), Basel, Professor *Ion Bria* (orth.), Bukarest, Professor *Th. Tschibangu*, Rektor der National-Universität Kinshasa, Zaire, und Professor *Yves Congar* (kath.), Paris. Zu jedem Referat sprachen zwei »Kritiker« jeweils anderer Konfession; anschliessend gab es allgemeine Diskussion, mit einem Schlusswort des Hauptreferenten.

⁶ Das Programm: *Dedication. Sunday, September 24, 1972, 10–12 a. m. Benediction of the House* Rev. Adalbert Franquesa – Forecourt; *Service of the Word and Prayer conducted by:* Professor Jean-Jacques von Allmen University of Neuchâtel – Chapel; *Dedication – Auditorium: President: Rev. T. M. Hesburgh C. S. C. President, University of Notre Dame, Indiana – Choir: Anthem »Lift up your heads« – The Origin of the Institute: Professor K. Skydsgaard, University of Copenhagen – The building of the Institute: Professor Francesco Montana, University of Notre Dame, Indiana – The Purpose of the Institute: Msgr. Charles Moeller, Rector of the Institute – Prayer of Dedication: Fr. Adalbert Franquesa, O. S. B., Prior of the Monastic Community of Tantur – Choir: »The Light of Christ Shines everywhere«, Choir conducted by: Mrs. Martha Murphey, Baptist Village, Petah Tikvah.*

⁷ Das Programm: *Sunday, September 24, 8 p. m. Inaugural address – Msgr. Charles Moeller, Rector »Le salut pour aujourd'hui« – Chairman: Rev. T. M. Hesburgh C. S. C. President, University of Notre Dame, Indiana.*

Monday, September 25 10.45–12.45 a. m. Colloquium I – Professor Joseph Sittler, University of Chicago: »Salvation – the new context« – Critiques by Professor K. Skydsgaard, University of Copenhagen, Professor Jorge Medina, Catholic University of Chile – Discussion 8–10 p. m. Colloquium II – Professor Raymond Panikkar, Varanasi, India: »Salvation in Christ, Concreteness and Universality: the Supername« – Critiques by Professor Robert McAfee Brown, Stanford University, California, Professor Edmund Schlink, University of Heidelberg – Discussion.

Tuesday, September 26 10.45–12.45 a. m. Colloquium III – Professor Oscar Cullmann, Basel: »Heil in Christus: Problem und Verheissung« – Critiques by Professor Marcos Siotis, University of Athens, Professor Howard Root, University of Southampton. – Discussion – 8–10 p. m. Colloquium IV – Archbishop Coman, Bucharest: »Salvation – an Orthodox view« – Critiques by Rev. Walter J. Burghardt S. J., Woodstock College, New York, Professor Paul S. Minear, Yale – Discussion. Wednesday, September 27 10.45–12.45 a. m. Colloquium V – Rt. Rev. Th. Tschibangu, Rector National University of Zaïre: »Le salut dans le Christ: la promesse. Contribution de la théologie comme science« – Critiques by Professor Emilijan Carnic, Faculty of Divinity, Belgrade, Professor Albert Outler, Perkins School of Theology, Dallas, Texas – Discussion 4.30–6.30 p. m. Colloquium VI – R. P. Yves Congar O. P. Le Saulchoir, Paris: »Questions théologiques au sujet du salut« – Critiques by Professor Panayotis Christou, University of Thessalonica, Professor Jean-Jacques von Allmen, University of Neuchâtel – Discussion.

⁵ Von der Abtei Montserrat/Spanien.

Das Thema wurde auf sehr verschiedene Weise behandelt, vom Bibelstudium her, von der Geschichte und den kirchlichen Traditionen her und unter Einbeziehung anthropologischer, psychologischer, soziologischer und kulturpolitischer Betrachtungen. Neben konservativen und rein akademisch wirkenden Auffassungen wurden Ideen vortragen, die stark an den Nöten der Gegenwart orientiert sind. Prof. Sittler rückte am stärksten die Notwendigkeit in den Vordergrund, die durch Rockmusik, durch Filme wie *Hair*, durch die These »Gott ist tot« charakterisiert ist. In der Diskussion wurde zusätzlich auf die Drogensucht verwiesen. Prof. Panikkar, der gegenwärtig in USA lehrt, betonte, dass es heute mehr hungrige und ungebildete Menschen gibt, als jemals früher, dass die ganze Welt in Bewegung ist und dass infolgedessen völlig neue Einstellungen zur Welt und zum Weltganzen sich entwickeln. Auch die Tatsache, dass die Christen in der heutigen Welt eine Minderheit sind, dass sie weniger als ein Drittel der Weltbevölkerung umfassen, wurde hervorgehoben. Es wurde über das Verhältnis zur »Dritten Welt«, zum »Süden«, zu den Religionen »östlich Jerusalem« gesprochen. Prof. Tschibangu hat sehr interessante Ausführungen vorgelegt, die die überkommenen Auffassungen von den Religionen Afrikas zu revidieren geeignet sind; entsprechend wichtige Folgen würden sich für die

Zukunftsaussichten des Christentums in Afrika ergeben. Die Referate und die Diskussionen haben wenig verbindliche Antworten hervorgebracht. Weit überwiegend blieb es beim Fragen. Das ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, dass das Institut erst am Anfang seiner Arbeit steht, dass es einen völlig neuen Versuch bedeutet, und dass die historisch gewordenen Gegensätze zwischen den verschiedenen Konfessionen und Religionen sehr tief gehen. Verschieden ist auch die Einstellung zu den gesellschaftlichen und politischen Problemen unserer Zeit. Ihnen gegenüber verharren manche Theologen in einer seltsam wirkenden Fremdheit. Andere sehen sich vielleicht eher als Sozialreformer denn als Theologen. Wieder andere versuchen Kompromisse, wo es vielleicht gar keine geben kann und eher eine neue Radikalität, auch im Theologischen, nötig wäre.

Bei allen Diskussionen imponierten die Sachlichkeit, der Ernst und die Eindringlichkeit des Vortrags. Was sich schliesslich einmal ergeben wird, ist unmöglich vorauszu- sehen. Dass aber in Tantur ein Unternehmen begonnen hat, das einem tiefen Bedürfnis unserer Zeit entspricht und das, wenn überhaupt neue Gemeinsamkeiten und neue Ausblicke möglich sind, eine wesentliche Chance bedeutet, das ist sicher.

Tel Aviv, 2. 10. 1972

6 Ein Versuch mit dem »kleinen Frieden«¹

Gedenkfeier für Aline Batut NDS am 21. 9. 1972 in Notre Dame de Sion, Ein Karem

Ansprache von Dr. Kalman Yaron, Direktor des Martin-Buber-Zentrums für

Erwachsenenbildung der Hebräischen Universität

Am 21. September 1971 verschied plötzlich und unerwartet *Sr. Aline Batut*, Oberin des ECCE-HOMO-Klosters der Schwestern von Notre Dame de Sion in der Jerusalemer Altstadt (Via Dolorosa).

Am Jahrestag ihres frühzeitigen Todes – sie war erst 60 Jahre alt – fand eine eindrucksvolle Gedenkfeier im Kloster der Schwestern von Notre Dame de Sion in Ein Karem statt. Worte des Gedenkens sprachen Pater *Bruno Hussar* OP, der auch die hl. Messe zelebrierte, ferner der Vize-Bürgermeister von Jerusalem, Dr. *André Chouraqui*, sowie Dr. *Kalman Yaron*, Direktor des Martin-Buber-Zentrums für

Zwei bedeutsame Gedanken leiteten *Schwester Aline* in ihren letzten Lebensjahren.

Erstens: Der Wunsch nach Annäherung zwischen Juden und Arabern – ein Gedanke, der seinen Ausdruck fand in der Gründung des hebräisch-arabischen Ulpans² im Kloster der Schwestern von Notre Dame de Sion in der Via Dolorosa, welches heute nach fünfjährigem Bestehen ein – in Jerusalem – einzigartiges jüdisch-arabisches Zentrum darstellt und eine wichtige Zelle bildet, um menschliche Beziehungen zu schaffen und eine günstige Atmosphäre für ein friedliches Zusammenleben von Juden und Arabern³.

Zweitens: Die Wiedergutmachung des historischen Unrechts in den Beziehungen des Christentums zu den Juden und zum Arabertum.

Man kann daher sagen, dass eine zweifache Liebe das Herz von Schwester Aline erfüllte: die Liebe zum Frieden zwischen den Menschen und die Liebe zu Israel, dem Volk des Alten Bundes – eine zweifache Liebe, die, in ihren Augen, für den Christen eine erhabene Manifestation seines Glaubens bedeutet.

Schwester Aline war im Grunde ihres Wesens eine un-

Erwachsenenbildung der Hebräischen Universität, Jerusalem, *Salim Khoury*, im Auftrag der Studenten des »Ulpans«, an dem er einen akademischen Grad innehat, und am Grab Pater *Jean-Roger* vom Kloster der Assumptionisten in Jerusalem. Eine stattliche Trauergemeinde hatte sich versammelt, unter ihnen auch der anglikanische Erzbischof *George Appleton* und Dr. *Douglas Young*, Präsident des Amerikanischen Instituts der Studien vom hl. Land in Jerusalem. Im folgenden geben wir die aus dem Hebräischen übersetzte Ansprache von *Kalman Yaron* wieder.

politische Natur. Doch mit Hilfe der ihr verliehenen Gabe der Intuition erfasste sie sogleich die neue Situation, die durch die Öffnung der Tore von Jerusalem nach dem Sechs-Tage-Krieg und durch das Fallen jeglicher künstlichen Scheidemauer zwischen West- und Ost-Jerusalem geschaffen war.

Sie hegte keine Illusionen; sie begriff, dass ein formeller Friedenszustand zwischen Israel und den arabischen Staaten in absehbarer Zukunft nicht zu verwirklichen war.

Sie pflegte zu betonen, dass man Frieden nicht als Geschenk erhalten könne; man müsse ihn selber schaffen durch wenn auch kleine Taten, die sich im Laufe der Zeit zu einem bedeutenden Werk zusammenfügen würden. Das Wesentliche sei nicht ein Frieden, der in Urkunden auf Papier verzeichnet sei, sondern ein Frieden, der in den Herzen geschrieben stehe... Ähnliche Gedanken äusserte sie, wenn sie sagte: Das Wort »Frieden = Schalom« hat manche verschiedene Bedeutungen; es gibt den Frieden der Politiker, welche meinen, man werde eines Tages zusammenkommen und ein Dokument unterschreiben, von dem niemand weiss, was es wert ist. Doch gibt es eine andere Art Frieden, den *wahren Frieden*, der sich zwischen Menschen, die guten Willens sind, im täglichen Leben verwirklicht. Dieser Frieden – so sagte sie – wird gefördert, wenn Juden und Araber bei einer Tasse Kaffee zusammensitzen⁴, oder wenn der Bürgermeister von Jerusalem in der

¹ Vgl. FR XXI, 137 f.

² Ulpan = Sprachen-Lehr-Zentrum f. Erwachsene; hier zum Zweck der Erlernung der hebräischen Sprache für Araber und der arabischen Sprache für Juden.

³ Vgl.: ACHWA. Brotherhood. Hebräisch-Arabische Zeitschrift. Hrsg. vom Arabischen Komitee. Jerusalem 1971.

⁴ Vgl. o. S. 12 ff.

Alle Anmerkungen d. Red. d. FR